

**Karfreitags-Gottesdienst vom 30. März 2018
mit Pfarrerin Dorothee Lemke**

„Scherbenhaufen“

Gebet

Gott,
wir kommen zusammen vor dir und bedenken das leidvolle Ende deines
Sohnes auf dieser Erde. Öffne du uns, dass seine Botschaft in uns ein-
dringt, Frucht trägt in unserm Leben.

Vielleicht die, dass es manchmal so kleine, kleinliche und unwichtige
Dinge sind, die unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft gefangen neh-
men. Weise uns am heutigen Feiertag wieder auf das Wesentliche hin,
auf das, was in die Tiefe führt, zu dir.

Führ du uns nun zusammen als Gemeinde vor dir, verbunden in deinem
Wort, in deinem Geist, im Abendmahl. Mach du uns nun bereit und offen
für dich, für deine Botschaft des Kreuzes. Segne du diesen Gottesdienst
an jedem von uns, Dir zum Lob und uns zum Leben.

Amen

Einführung Scherbenhaufen



Da vorne liegen Scherben, einige von Ihnen haben am Eingang eine in die Hand bekommen: Scherben, Fragmente, Bruchstücke unseres Lebens oder im Leben von Menschen, denen wir begegnen: die grosse Liebe, der Job, von dem alles abhängt, das Ziel, auf das wir jahrelang hingearbeitet, die grossen Pläne, was im Ruhestand dann alles realisiert werden soll, die riesigen Erwartungen, die wir in unsere Kinder gesetzt haben – und dann: die Trennung, der Misserfolg, die Kündigung, das Scheitern, die plötzliche Krankheit. Und schon stehen wir vor dem Scherbenhaufen, den Trümmern unserer hochfliegenden Pläne und Hoffnungen.

Diese Geschichte erzählt Karfreitag – erzählt von den Menschen im Umfeld von Jesus, die alles auf ihn gesetzt hatten: den Gottgesandten, den Hoffnungsträger, den Retter aus allem Elend, den Heiler – und nun das: Herausgerissen aus all den Plänen, Kreuzigung, sein gewaltsamer Tod. Dieser Geschichte wollen wir uns zuwenden, zuerst im Lied, dann in der Fassung des Lukas-Evangeliums und danach in der musikalischen Vertiefung durch die Orgel.

Lesung Lukas 23,33-49
Predigt „Scherbenhaufen“

Liebe Gemeinde am Karfreitag,

Simon Petrus, Maria Magdalena, Andreas, Salome und alle andern, die sich Jesus angeschlossen haben oder von ihm berührt worden waren – an diesem Vorabend des Sabbats standen sie vor ihrem ganz persönlichen Scherbenhaufen, vor den Trümmern und Bruchstücken ihres Lebens. Auf ihn hatten sie es gesetzt, mit Haut und Haaren, ihre ganze Existenz, sich anstecken lassen von den Träumen und Plänen, von der Hoffnung und Aufbruchsstimmung, die von Jesus ausging: eine neue Zeit, ein neuer, freier und kraftvoller Glaube an einen liebenden Gott, eine Zusammengehörigkeit zwischen Frauen und Männern, zwischen Einfachen und Gebildeten, Armen und Reichen, die niemanden ausschloss – Welch rosige Zukunft. Und nun: alles in Trümmern. Wie sind sie damit umgegangen? Da hinzuschauen und nachzufragen, öffnet uns den Blick auf unsere kleineren und grösseren Scherben und Trümmer, auf das, was sie uns zeigen und bedeuten.

Eine Scherbe für Maria Magdalena:

ich entdecke darin, dass Trauer sein darf, dass wir sie auch zeigen, leben, ausdrücken sollen. Sie hat hemmungslos geweint, da war nichts

von „sich zusammenreißen, es kommt schon wieder gut“. Und sie hat getan, was ihr Herz ihr eingab: Salben gekauft, vielleicht auch selber gemischt, ist zum Grab gegangen, hat gesucht und geklagt. Maria sagt uns: Scherben müssen zuerst betrauert werden, auf die je eigene Art.

Eine Scherbe für Simon Petrus:

er ist ja zuerst davongerannt, hat sich versteckt, wollte sich unsichtbar machen. Sehe an ihm, wie viel Angst solche harten Brüche machen. Angst um das eigene Leben, um die eigene Zukunft. Wie soll das weitergehen? Was mich beeindruckt ist seine Ehrlichkeit: zuerst konnte er nicht zugeben, dass auch er einer war von den Jesusjüngern – aber dann, als die Magd nochmals nachfragte, dann kam die Erinnerung an die Voraussage Jesu „Ehe der Hahn kräht...“ und damit die Tränen. Ich denke, vor jedem unserer kleineren und grösseren Scherbenhaufen kommt der Moment, wo es wichtig ist, genau dieses Bruchstück in die Hand zu nehmen, es zu drehen und zu wenden, genau hinzuschauen, die richtigen und ehrlichen Frage zu stellen: was habe ich verloren? wo habe ich mein Herz zu fest gebunden, meine Erwartungen zu hoch geschraubt, mich abhängig gemacht, vielleicht sogar verloren? Petrus sagt uns: wir sollen sie einsammeln und genau betrachten, unsere Bruchstücke.

Und eine Scherbe für die elf Jünger:

sie haben wahrgenommen, was sie gemeinsam verloren hatten – und sie blieben zusammen. Angst und Trauer verleiten uns dazu, uns zurückzuziehen, uns zu verkriechen. Man ist mit seinen Scherben so verletzt und verletzlich und fürchtet sich vor dem Unverständnis der andern. Die Jüngerinnen und Jünger zogen sich zwar zurück, aber gemeinsam. Vielleicht oder wahrscheinlich haben sie kaum geredet, aber ich denke, wir alle haben es schon erfahren, wie gut und wichtig es ist, Mittrauernde zu haben, zu spüren, dass es neben dem Scherbenhaufen noch Intaktes gibt, dass weitergelebt wird.

So sind die GefährtInnen Jesu mit ihren Scherben, mit ihrem Karfreitag umgegangen: sie haben getrauert, haben sie eingesammelt, haben gewagt, sie zu betrachten und zu befühlen, sind einander beigestanden, haben sich einander anvertraut – das ist das, was wir als betroffene Menschen tun können und tun sollen.

Aber das ist noch nicht alles, sagt Gott, das ist noch nicht das Ende – auch wenn es den Jüngern und Jüngerinnen ganz bestimmt so vorkam. Heilen, dass die Scherben sich wieder zusammenfügen, dass ein neues, ein Weiterleben am Horizont aufscheint – dass dies geschieht, geht über

unsere menschlichen Kräfte und Möglichkeiten hinaus, da kommt göttliche Kraft ins Spiel.

„Gott ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens, hilft denen, die zerschlagenen Geistes sind“ heisst es im 34. Psalm. Sammeln und heilen, zusammenfügen und neu eröffnen, das braucht die Nähe Gottes – so haben es die Menschen um Jesus erfahren, so haben wir es immer wieder einmal erlebt. Aber, das grosse Aber in all unsern Scherbenhaufen: es wird nicht mehr sein wie vorher, der Karfreitag, jeder Scherbenhaufen lässt tiefe Spuren zurück, fordert oft massive Veränderungen ein. Karfreitag sagt: manchmal, nicht immer, aber manchmal zum Guten, zum Heil in Gottes Horizont.

Ich möchte sie bekanntmachen mit einer uralten japanischen Kunst, die mir in ihrer Fremdheit Wertvolles vermittelt: Kintsugi nennt sie sich. Kintsugi stammt aus dem 16. Jahrhundert, geht zurück auf einen japanischen Kaiser, der sich mit dem Zerschneiden seiner kostbaren Teetasse nicht abfinden mochte. Kintsugi ist ein sehr aufwändiges Verfahren, das nur wenige japanische KünstlerInnen beherrschen, ein zerbrochenes Keramikgefäss zusammenzukleben, wieder heil zu machen.



Das Besondere am Kinthsugi besteht darin, dass dabei die Bruchstellen gerade nicht versteckt, sondern durch Goldpigmente ganz besonders hervorgehoben und betont werden. Kintshugi drückt aus, wie schön das Vergängliche sein kann, sagt, dass die einst zerbrochene Schale nicht weniger, sondern sogar mehr wert ist als die makellose.

Wenn Sie am Eingang eine Scherbe bekommen haben, bitte ich Sie, diese beim Abendmahl nach vorne zu bringen. Ich versuche mich in aller Unvollkommenheit bis am Ostermorgen im Kinthsugi: das Zerbrochene so zu heilen, so wieder zusammenzufügen, dass die Risse und Brüche deutlich zu sehen sein werden.

Es ist das Vermächtnis Jesu an seine JüngerInnen und an uns als seine Gemeinde, dass Gott unsere Scherben einsammelt und wieder aufbaut. Die Risse und Narben werden sichtbar bleiben, sind uns Vertiefung und Erinnerung an seine unauflösbare Nähe, die er uns zeigt, gerade am Karfreitag.

Amen.